

Verlag Bibliothek der Provinz

DIE WIRKLICHKEIT DER STEINE

Band I – Eine essayistische Einleitung

Band II – Realitäten

Band III – Medienkulturen

Band IV – Medien des Phantastischen

Realitäten

Die Wirklichkeit der Steine II

herausgegeben von Stefan Zahlmann

Grafik Raphael Besenbäck

ISBN 978-3-99126-073-8

© 2021 *Verlag* Bibliothek der Provinz

edition SCIENCE

A-3970 Weitra, +43 28 56 / 3794

www.bibliothekderprovinz.at

Coverbild: Ein Suiseki mit dem Namen »Mi Fu begrüßt den älteren Bruder«, Foto von Stefan Zahlmann.

Stefan Zahlmann (Hg.)

Realitäten

INHALT

- Stefan Zahlmann*
7 **Einleitung** / Die Wirklichkeit des Realen?
- Thomas Walach*
11 **Ursache, Wirkung, Zeit** / Zur Kontingenz der Geschichte
- Vera Fischer*
31 **Zwischen Fiktion und Realisierung** / Zu einem Narrativ vom *langen Jetzt*
- Nina Härter*
53 **Kulturelle Realität im Modernisierungsprozess Lateinamerikas** /
Hybride Kulturen – Néstor García Canclini
- Georg Kö*
65 **Die bewegte Welt** / Zur Ästhetik von Zeit, Bewegung und Geschichte in den
Fotografien Hiroshi Sugimotos
- Raphael Besenbäck*
95 **Der Blick aufs Meer** / Die Seefahrt und St. Brendan
- Marc Weiland*
117 **Homo utopicus – Der Mensch und sein utopischer Standort** /
Christian Krachts ICH WERDE HIER SEIN IM SONNENSCHEN UND IM SCHATTEN
und Dietmar Daths DIE ABSCHAFFUNG DER ARTEN
- Victoria Strobl*
139 **Am Rande der Nacht** / Akteure des Magisch-Realistischen im Werk Friedo Lampes
- Philipp Altmann*
157 **Die vergangene Utopie** / Realität und Fiktion in der Konstruktion des
Guten Lebens in Ecuador
- Martin Tschiggerl*
175 **Die Hyperrealität des Videospiele** / Überlegungen eines Historikers zum
Leitmedium unserer Zeit
- Paul Ferstl*
195 **Notizen zu einer Kritik der Narrative Medicine**
- Christian Wevelsiep*
207 **Die Suche nach dem Ort des Politischen** / Signaturen des Politischen zwischen
Raumbildern und Sphären



Abb. 1

EINLEITUNG

Die Wirklichkeit des Realen?

Stefan Zahlmann

Wie wirklich ist das, was man zu sehen glaubt?¹ Betrachtet man die Wasserspiele in den barocken Brunnenanlagen zahlreicher europäischer Schlösser, so findet man neben den obligatorischen Heldenfiguren eines heroischen Zeitalters, allen voran Herkules, eine Fülle exotischer Tiere und Fabelwesen, die Szenen aus den mythischen Welten der Antike abbilden. Die visuelle und naturwissenschaftliche Grenze zwischen den Figuren realer und imaginiertes Tiere, etwa den zahlreichen fischähnlichen, schuppigen Delfinen oder den imaginierten Seeschlangen ist ästhetisch aufgehoben, beide Gruppen von Tierfiguren werden ihrer dekorativen Bedeutung untergeordnet: Die Mythen der Antike dienen als verbindende ästhetische Folie monarchisch definierter Landschaftsarchitektur und Herrschaftsrepräsentation zwischen Portugal und Russland. Eine Gemeinsamkeit der Brunnentiere ist vielfach, dass ihre Vertreter zuweilen aus dem Gewühl des Wassers aufzutauchen scheinen und in irgendeiner Form Wasser aus ihrem Haupt speien. Die faszinierende Vielfalt der Wassertiere europäischer Brunnen hat die folgende Frage inspiriert: »Was ist in der Abbildung (Abb. 1) zu sehen?«

Die spontane Reaktion »Eine Seeschlange!« verweist auf eine zentrale, in der Heuristik begründete, allgemeine wissenschaftliche Praxis, die zu der Formulierung von Erkenntnissen auf Basis unvollständiger Informationen führt. Denn es ist natürlich unklar, da unsichtbar, ob die einzelnen in der Bewegung erstarrten Körperteile des – imaginierten – Wesens, die »über Wasser« zu sehen sind, auch »unter Wasser« miteinander verbunden sind. Dass man das Tier in seiner Gesamtheit glaubt beschreiben zu können, basiert auf begründeter Spekulation. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass es vergleichbare Figuren in zahlreichen historischen Brunnen oder auf

¹ Diese Einleitung basiert auf Ausführungen, die ich in meinem Buch »Die Wirklichkeit der Steine. Eine essayistische Einleitung« als Band 1 den Sammelbänden dieser Reihe vorangestellt habe.

Rasenflächen gibt, in dem diese nicht sichtbaren Körperteile völlig unbestritten auch nicht existieren. Denn es ist ja gerade der Reiz dieser Darstellungen, dass es sich bei ihnen um Fabelwesen handelt, die allein in den Köpfen der Betrachter zu vollständigen Wesen konstruiert werden können. Wissenschaftstheoretisch relevant ist, dass dieses Beispiel deutlich macht, wie selbstverständlich von einigen (hier visuell) zugänglichen Informationen (die auch als »Daten« oder »Quellen« bezeichnet werden können; hier sind es »Linien« und »Schraffuren«) auf eine Gesamtheit geschlossen wird. Die wissenschaftliche Arbeit fängt da an, wo das Auge nichts mehr zu sehen imstande ist, die theoretische Interpretation ersetzt die praktische Beschreibung. Das ist zweifellos legitim, solange nicht zu argumentieren versucht wird, es handele sich bei dem abgebildeten Wesen tatsächlich und alternativlos um ein zusammenhängendes einzelnes Wesen, eine Seeschlange, deren physische Gesamtheit unglücklicherweise durch die Reflexionen der Wasseroberfläche nicht klar genug erkennbar ist. Es muss vielmehr zugegeben werden, dass es sich bei jeder Interpretation dieses Objekts um eine subjektive Deutung verschiedener Informationen handelt. Diese Relativierung ist notwendig und wichtig, denn sie verweist nicht nur darauf, dass Wissenschaft von einem Individuum betrieben wird, das in der Lage ist, solche Informationen zu interpretieren, sondern auch, dass ihr Ergebnis allein deshalb intersubjektiv vermittelbar ist, weil es sinnvoll scheint. Damit liegt die »Wirklichkeit« der Seeschlange hier nicht im dargestellten Objekt selbst, sondern in der Art und Weise des Umgangs mit visuellen Sinneseindrücken, der nicht zuletzt auf dem Konsens beruht, dass man in barocken Brunnen solche und andere Tierfiguren findet.

Um überhaupt in der Lage zu sein, die Linien auf einem Papier als zweidimensionale und zudem monochrome Abbildung eines dreidimensionalen, möglicherweise farbigen Objekts zu deuten, muss man die Enkulturationsprozesse moderner Menschen berücksichtigen. Gleiches gilt für die Interpretation von Linien als Hinweise auf das durch einen Körper bewegte Wasser. Die Interpretationsfähigkeit des Menschen und damit auch der Wahrheitsanspruch wissenschaftlicher Aussagen gerät an ihre Grenzen, wenn das Wissen über diese zur Verfügung stehenden kulturellen Codes verloren gegangen ist. Im umgekehrten Fall, dem des populären visuellen oder schriftlichen Zitats, gilt das gleiche: Viele kunsthistorisch und medientheoretisch versierte Leser*innen haben sich bei meiner Frage natürlich gleich an René Magrittes *La trahison des image* (1929) erinnert gefühlt und entsprechend gedacht »Ceci n'est pas un serpent de mer!«

Das simple Beispiel des Seeschlangensbildes soll nicht über die Komplexität der damit verbundenen wissenschaftlichen Phänomene hinwegtäuschen, die hier lediglich in Form einer einzigen Antwort skizziert sind. Aber auch das ist ein Teil der Gesamtproblematik, die einzelne Fächer und verschiedene Teildisziplinen eint und legitimiert: Die Konzentration auf den wissenschaftlichen Diskurs, der für den akademischen Bereich relevant ist, in dem man selbst forscht. Es gibt vor dem Hintergrund des angesprochenen möglichen Positivismus (»Ich sehe eine Seeschlange!«) theoretische und methodologische Positionen, die in unterschiedlichen Graden die Wahrhaftigkeit einer derartig imaginierten Schlange anerkennen oder verwerfen; je nachdem, ob das fachliche Erkenntnisinteresse und die damit einhergehenden Perspektiven davon beeinflusst werden können oder nicht. Meine Ausführungen an dieser Stelle zielen nicht auf eine Bewertung dieser Positionen oder des mit ihnen verbundenen Anspruchs auf wissenschaftliche Aussagekraft, sondern auf zwei relativ basale Aspekte, die für das von mir vertretene Fach vielfach immer noch (manchmal habe ich den Eindruck, ein »schon wieder« wäre der besser geeignete Ausdruck) ein Problem darstellen oder nicht adäquat theoretisch erfasst werden: Zum einen, dass es keine Wahrheit *an sich* gibt, auf die von historischen Quellen gleichsam eigenmächtig verwiesen wird, sondern dass es immer nur eine Wahrheit der historischen Quelle *an sich* gibt, die durch methodisch geleitete Interpretation erzeugt werden kann; zum anderen, dass es Menschen sind, die diese Wahrheit herstellen. Oder genauer, die Fähigkeit von sich reflexiv als Interpreten der Quellen erfassenden Menschen, eine intersubjektiv gültige Einigung auf die Plausibilität der von ihnen formulierten Wahrheit erzielen zu können. Diese beiden Aspekte, die fehlende Objektivität der historischen Quelle an sich und die interpretierende (Inter)Subjektivität der historisch arbeitenden Menschen bedingen die Grenzen und Möglichkeiten historisch sinnvoller Aussagen – und sind zugleich der Ausgangspunkt immer wieder neuer und immer wieder von neuem faszinierender Konstruktionen vergangener Wirklichkeiten. Es ist mir persönlich stets ein Rätsel, dass angesichts dieser faszinierenden interdependenten und produktiven Konstellation die Rolle des Menschen, seine Subjektivität, der vermeintlichen Objektivität der Quelle, die doch nur ein Produkt seiner Suche nach Sinn ist, untergeordnet wird.

Die titelgebende »Wirklichkeit der Steine« verweist damit auf die vielfältigen Wirklichkeiten, die sich Menschen selbst erschaffen. Die Kultur, in der sie leben, und über

deren Gestalt und Wirkungsprinzipien sie sich durch beliebige Objekte verständigen, indem sie diese und andere Aspekte zu Medien ihres Denkens machen. Diese können etwa auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft als relevante »Quellen« über »die Geschichte« dienen, die doch eigentlich nur »eine Geschichte« ist, nämlich die subjektiv interpretierte, zu der sie ihr eigenes oder fremdes Leben zu einem bestimmten Zeitpunkt in Beziehung setzen. Die Wissenschaft ist eine wirklichkeitserzeugende Medienkultur, welche für Menschen vor allem deshalb von großer Bedeutung ist, weil sie es ihnen ermöglicht, intersubjektiv geteilte und plausible Erkenntnisse als objektive Wahrheiten wahrnehmbar werden zu lassen. Die Sehnsucht des Menschen nach der trügerischen Gültigkeit historischer Wahrheiten ist vor diesem Hintergrund ein Faszinosum, das mehr über den Menschen und sein Bedürfnis nach einer Fiktion aussagt als über die imaginierte Vergangenheit selbst.

Die verschiedenen Beiträge des vorliegenden Sammelbandes sollen vor dem Hintergrund dieses einleitend formulierten Problemfeldes die Bandbreite möglicher Themen und Medien abstecken, die als Medienkulturen in interdisziplinärer Perspektive erforscht werden können. Die einzelnen Texte greifen vielfältige Aspekte auf, die thematisch die wissenschaftlichen Diskurse der vergangenen Jahre geprägt haben und diese auch künftig beeinflussen werden. In ihrer Gesamtheit haben sie meine Überlegungen und Ausführungen geformt, die in dem Buch » Die Wirklichkeit der Steine – eine essayistische Einleitung« diesem Sammelband vorangestellt ist. Ein wissenschaftliches Buch kann niemals den Endpunkt einer Debatte markieren, es ist vielmehr immer der Beginn neuer Überlegungen und Projekte. Ich würde mich daher sehr freuen, wenn die Lektüre dieses Sammelbandes und der anderen Bücher dieser Reihe weiteren Diskussionen über grundlegende Phänomene und Methoden nicht nur der historischen Kulturwissenschaften eröffnen würde.

Verlag Bibliothek der Provinz
edition SCIENCE

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien